

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementpreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Bez.-Katalag Nr. 2410a. 8. Nachtr.) für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**

Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Schenkendg.-Reipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Belegungen und Geldbeiträge zu senden sind. Expedition: Wurzen, Schrothstraße 7.

**Insertion.**

Für die dreispaltige Beilage, oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abommementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einfindung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionschluss: Dienstage vor dem Erscheinungstage.

**Kollegen, werbt für Eure Zeitung!**

**Zur Chinesengefahr.**

Die Chinesengefahr, d. h. die Gefahr für die deutschen Arbeiter, durch chinesische Kulis in ihrer Existenz bedroht zu werden, ist in die Nähe gerückt, ja sogar akut geworden. Die chinesischen Kulis sind bereits auf deutschem Boden angekommen und haben mit ihrer verhängnisvollen Thätigkeit, deutsche Arbeiter aus ihren Stellungen zu verdrängen, begonnen. Wenn auch dieser Boden vorerst noch kein deutscher Erdboden, sondern nur deutscher Schiffsboden ist, das ändert an der Thatsache nichts, daß die Kulis überhaupt da sind, daß sie von deutschen Unternehmern beschäftigt werden, und vor allem, daß deutsche Arbeiter ihnen haben weichen müssen, durch sie arbeitslos geworden sind.

Der Sachverhalt wird den meisten unserer Leser bekannt sein. Fast alle Blätter haben ja vor einigen Wochen die Mitteilung gebracht, daß die „Deutsche Dampfschiffs-Rhederei“ zu Hamburg auf ihren Dampfern die deutschen Heizer und Kohlentrimmer entlassen und dafür Chinesen eingestellt hat.

Die Kritik, welche diese echt „patriotische“ Handlungsweise Hamburger Kapitalisten in weiten Kreisen gefunden (zeigten sich doch sogar Kartellblätter, wie das „Leipziger Tageblatt“, wenn auch nur notgebrungen, darüber entrüstet), hat die Verwaltung der „Deutschen Dampfschiffs-Rhederei“ veranlaßt, in einem ihrer Organe ihr Vorgehen zu rechtfertigen zu suchen.

Viererei Art Gründe sind es, welche diese zweifellos gut „reichstreuen“ Unternehmer anführen, die sie genötigt haben, statt deutsche Landsleute schützengängige Mongolen zu beschäftigen.

Bei Nennung des ersten Grundes lache man nicht, weil dieser „Mangel an Heizern und Trimmern an sich“ lautet. Diesem braucht nur die eine Thatsache entgegengehalten zu werden: Um für die Chinesen Platz zu schaffen, wurden deutsche Arbeiter in großer Anzahl — wir hörten von einigen achtzig — entlassen.

Zweitens: „Sozialdemokratische Aufwiegelungen“. Es wäre zum Verwundern gewesen, wenn die Herren von der Dampfschiffs-Rhederei nicht diese Phrase mit ins Feld geführt hätten. Haben doch in diesem Jahre auf einzelnen Schiffen die Trimmer und Heizer für ihre wahrhaft entsetzlich schwere Arbeit einige lumpige Mark Lohn mehr gefordert. Wie kann das anders zugegangen sein, als daß sozialdemokratische „Wähler und Hezer“ die Hand im Spiele hatten! Daß beinahe überall und ohne Ausnahme die Seeleute sich absolut nicht um politische und öffentliche Dinge kümmern, was zwar bedauerlich, bei der Natur ihres Berufes aber kaum anders zu erwarten ist, das kommt für die Rheder nicht in betracht; wer mehr Lohn fordert, muß eben ein unzufriedener Sozialdemokrat sein.

Der dritte Beweggrund, der aber an der Spitze stehen sollte, denn es ist der wirkliche und einzige, für die ganze Maßregel ausschlaggebende, ist „die billigere Arbeitskraft der Chinesen“. Die größere Billigkeit ist für jeden Unternehmer ein Argument, gegen das alle anderen zurücktreten müssen. Auch bei der Hamburger Dampfschiffs-Rhederei-Gesellschaft. Wenn sie mit chinesischen Trimmern und Heizern nur die Tonne Ware um einige Pfennige billiger befördern und dadurch für die Aktionäre höhere Dividende und für die Verwaltungsräte höhere Tantiemen herauszuschlagen kann, was liegt dann daran, wenn einheimische Arbeiter brotlos werden und mit der Chineseneinführung für die anderen Unternehmer ein Beispiel gegeben wird, dessen Befolgung für unsere ganze Kultur die schwersten Gefahren heraufbeschwören muß?

Das „Leipziger Tageblatt“ sagt inbezug auf die Beweggründe der Gesellschaft:

„Für eine Gesellschaft, welche die Deutsche Dampfschiffs-Rhederei in Konkurrenz mit den subventionierten Dampfern des Norddeutschen Lloyd fährt und welche im Interesse ihrer Aktionäre auf die Erzielung möglichst hoher Ueberschüsse sehen muß, liegt die Versuchung nahe, die sich durch Unbotmäßigkeit vielfach hervorhebenden Trimmer und Heizer kaukasischer Rasse durch Mongolen zu ersetzen, welche so ziemlich vollständig auf jeglichen Lebensgenuss verzichten und dabei die nützlichsten und zuverlässigsten Arbeiter von der Welt sind.“

Daß die chinesischen Kulis „so ziemlich auf jeglichen Lebensgenuss verzichten“ und darum kein Arbeiter eines kultivierten Landes in Konkurrenz mit ihnen treten kann, ist eine längst bekannte Thatsache. Zur Illustrierung derselben wollen wir hier eine Stelle aus einem Artikel des „Philadelph. Tagebl.“ mitteilen. Um die elende Lage zahlreicher Arbeiterfamilien zu schildern, führt genanntes Blatt die Einkünfte und Budgets verschiedener solcher Familien an, wobei es nachweist, daß Familien mit nur 9 bis 12 Dollar Wocheneneinnahme sich sehr kümmerlich behelfen müssen. Diesen gegenüber wurde dann ein Durchschnitts-Chinese in San Franzisko gestellt:

Derselbe ist ein Befenmacher und verdient 90 Cents den Tag. Er baut mit sieben anderen Mongolen in einem Keller, was ihn einen halben Cent kostet. Er nimmt jeden Tag zwei starke Mahlzeiten, bestehend aus Reis und Schweinefleisch zu sich, wofür er 20 Cents bezahlt. Für Kleidung giebt er das ganze Jahr hindurch nicht mehr als 5 Dollar aus und dieselbe Summe kostet ihn, was sein einziger Luxus zu sein scheint, das Rasieren des Schädels und die Pflege des Zopfes. Seine Jahreseinnahme beträgt 231 Dollar, wovon er nur 84 Dollar 92 Cents braucht. Er erübrigt durch seine Viehische Existenz 146 Dollar 8 Cents im Jahre und davon bleibt kein Cent im Lande.“

Kein Wunder also, wenn sich unsere Unternehmer nach solchen chinesischen Musterarbeitern sehnen.

Doch die Dampfschiffs-Rhederei-Gesellschaft hat auch noch einen vierten Grund genannt, warum sie Chinesen auf ihren Schiffen beschäftigt. Nämlich: „weil diese unter südlicheren Breiten geborenen Kulis sich ungleich besser zu der schweren Arbeit vor den Feuerstellen der Schiffe eignen, als Europäer.“

Man muß gestehen, wäre dieser letztere Grund allein genannt worden, ohne die drei ersten mit anzuführen, kein Mensch hätte es zwar der Gesellschaft geglaubt, daß derselbe sie allein zum Kuli-Engagement bestimmt, doch wäre gegen diesen Grund auch weit weniger einzuwenden gewesen. Nachdem aber die Gesellschaft mit ihrem dritten Grunde auch ihre Habgucht und Probität offen vorgeladet hat, ist es geradezu lächerlich, wenn sie auch noch von Humanität mit reden will.

Dies: „Humanität“ geht sogar so weit, daß in der betr. „Rechtfertigung“ auch noch allen anderen Schiffshebern, namentlich solchen, deren Schiffe nach den tropischen Gewässern gehen, empfohlen wird, das Beispiel der Gesellschaft nachzuahmen, die Europäer zu entlassen und dafür Mongolen oder Neger als Trimmer und Heizer einzustellen.

Wir meinen, es hätte dieser Aufforderung gar nicht bedurft, das Beispiel der Hamburger Dampfschiffs-Rhederei-Gesellschaft wird so wie so bald genug Nachahmung finden. Daran wird auch nichts geändert, wenn Kartellblätter über die, namentlich im Hinblick auf die nahen Reichstagswahlen und das dadurch erwirkte Operieren mit „Reichsfeindschaft“ und „Vaterlandslosigkeit“, etwas unbequeme Sache sich unzufrieden zeigen, wie es das schon genannte „Leipz. Tagebl.“ thut, wenn es sagt:

„Trotzdem ist es nicht zu rechtfertigen, wenn allein im Interesse der Dividende europäische Arbeiter, die sich wahrlich nicht im hellsten Lichte wirtschaftlicher Sonne befinden, zu Gunsten ihrer chinesischen Konkurrenten außer Brot gesetzt werden, und es bleibt abzuwarten, was die Direktion der Gesellschaft zur Klärung der Sachlage und zu ihrer Rechtfertigung zu sagen hat.“

Nun, wir haben hier vorgeführt, was die Direktion der Gesellschaft zu ihrer Rechtfertigung gesagt hat. Das „Leipziger Tageblatt“ wird mit dieser „Rechtfertigung“ zufrieden sein, namentlich wird für dasselbe das Argument von den „sozialdemokratischen Aufwiegelungen“ unbedingt überzeugend und ausschlaggebend sein. Hierin giebt's nichts mehr abzuwarten.

Wohl aber ist abzuwarten, ob die genannte Gesellschaft sowie die ihr nachahmenden anderen Rheder sich mit Kulis als Kohlentrimmer und Heizer begnügen werden, oder ob auch zu dem übrigen Schiffspersonal schützengängige Söhne des himmlischen Reiches genommen werden. Desgleichen, und das ist noch von viel größerer Wichtigkeit,

ob man sie nicht auch aus Land bringen wird, zunächst als Fabrik- und Speicharbeiter. Die Gründe, die für Aufstellung als Heizer und Trimmer angeführt werden, könnten auch für die Fabrik- und Speicharbeiter, wie überhaupt für alle Branchen geltend gemacht werden, und zwar vielleicht mit größerem Rechte, als für Trimmer und Heizer.

Vorläufig halten wir noch an der Anschauung fest, die wir schon vor einiger Zeit gelegentlich des Vorschlages westpreussischer Junker, zu ihrer Schadloshaltung gegen die verhaftete „Sachsehgängerei“ chinesische Kutis einzuführen, geäußert haben: Wir können noch nicht daran glauben, daß den Interessen des Geldjades zu Liebe die Reichsregierung eine Ueberleitung Deutschlands durch Kutis zulassen sollte.

(Neue Tischler-Zeitung.)

**Internationaler Arbeiterkongress.**

Die meisten unserer Leser werden bereits über den Gang der Verhandlungen sowie das ergebnisreiche Resultat dieses Kongresses, oder eigentlich dieser Kongresse, denn es tagten deren zwei, unterrichtet sein.

Der marxistische Kongress, an welchem die deutschen Delegierten, deren Zahl auf 83 gestiegen war und welcher insgesamt 410 Delegierte zählte, teilnahmen, faßten folgende Beschlüsse:

„In Erwägung, daß die kapitalistische Produktion in rascher Entwicklung nach und nach alle Länder der Welt erfährt;

in Erwägung, daß die kapitalistische Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die herrschende Klasse bedeutet;

daß die immer intensiver werdende Ausbeutung die soziale und politische Unterdrückung und Verflämung der Arbeiterklasse zufolge hat, zu ihrer physischen und moralischen Degeneration führt;

daß es deshalb Pflicht und Aufgabe der Arbeiterklasse aller Länder ist, diese sie ruinierende und die freie Entwicklung der Menschheit bedrohende Gesellschaftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen, daß es sich aber in erster Linie darum handelt, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirtschaftsordnung entgegenzuwirken, beschließt der Kongress:

1. Die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion in eine unabhängige, demokratische, von Gewerkschaften derselben betrachtet der Kongress:
  - a) den achtstündigen Maximalarbeitsstag für alle Arbeiter;
  - b) Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Kinder- und Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren auf 6 Stunden pro Tag;
  - c) Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb erfordern;
  - d) Ausschluß der Frauenarbeit in allen dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben;
  - e) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren;
  - f) eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche;
  - g) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind;
  - h) Aufhebung des Trucksystems in allen industriellen Betrieben, einschließlich der Hausindustrie. Umfassende Inspektionen durch staatliche besoldete Inspektoren, welche mindestens von den Arbeitern zur Hälfte selbst zu wählen sind.

II. Der Kongress erklärt es für notwendig, alle diese Maßnahmen durch Vertrag resp. internationale Verträge sicher zu stellen und fordert die Arbeiterklasse aller Länder auf, in der am geeignetsten ercheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.

III. Der Kongress erklärt es für die Sache der Arbeiter aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine strengere der Regierungen behufs Vereinbarungen internationaler Verträge über den Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen.

Amenemendement Vebel:

Der Resolution „Arbeiterchutz“ ist hinzuzufügen: IV. Außerdem erklärt der Kongress: Es ist Pflicht aller Arbeiter, die Arbeiterinnen als gleichberechtigte Mitkämpferinnen anzuerkennen und dem Grundsatze: „Gleichen Lohn für gleiche Leistung“ auch in Bezug auf die Arbeiterinnen zur Geltung zu verhelfen. Als ein wesentliches, zum Ziele führendes Mittel hierfür wie für die Verwirklichung der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse überhaupt erachtet der Kongress die Organisation der Arbeiterkräfte in jeder möglichen Weise und fordert deshalb: „Volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit.“

**Zur Organisations-Frage.**

In der „Graph. Presse“ ist der Wert einer Organisation schon vielfach erörtert worden und daß eine einheitliche Organisation über ganz Deutschland not thut, wird wohl kein Kollege zu bezweifeln wagen. Nun, um eine solche Organisation zu schaffen, ist es notwendig, daß ein Kongress stattfindet. In Nr. 14 der „Graph. Pr.“ ist schon seitens der Redaktion darauf hingewiesen, mit welchen Fragen sich der Kongress zu befassen hätte, und ist es nur nötig, daß die Kollegen Deutschlands durch die „Graph. Pr.“ ihre Meinung zu erkennen geben, ob sie gewillt sind, zum Zustandekommen des Kongresses thätig beizutragen. Es müßte sich dann in irgend einer Stadt, möglichst Mitteldeutschlands, von Kollegen ein Komitee bilden, welches die Angelegenheit in die Hand nähme. In einer Unmasse Druckereien kommen solche Ungehörlichkeiten vor, denen unbedingt ein Ziel gesetzt werden muß und dieses kann aber nur dann geschehen, wenn wir eine stramme Organisation haben. Es müßte z. B. in jeder Stadt, wo Druckereien sind, ein Vertrauensmann vorhanden sein, welcher, wenn sich an ihn Kollegen wenden und Auskunft über ein Geschäft wünschen, dieselbe wahrheitsgetreu zu geben verpflichtet ist. Der Stellungswechsel in unserer Branche ist ein sehr großer und namentlich für die verheirateten Kollegen mit viel Ärger und großen Kosten verknüpft. Wie dieser viel besser zu machen, den Eintritt einer neuen Stellung enttäuscht; man glaubt nun endlich nach vielem Umhertreiben in den Daten der Mühe einlaufen zu können, denn die Engagements-Briefe stehen ja fast über vor lauter Freundschaft und Humanität! Wirkliche Lebensstellung wird zugesichert, in den ersten Wochen geht auch alles meist gut von Ratten, aber dann kommt der lindernde Wote, und man kommt zu der Erkenntnis, daß die Schreibelei mit der wirklichen Handlungsweise der Herren Prinzipale gar nicht zu vereinbaren ist.

Dann sagt man sich, hier bist du mal wieder hereingefallen, und tröster sich gleich wieder damit, daß es das nächstmal besser werden soll. Es bleibt aber immer daselbe. Der Kollege reißt sich auf, weil er aus den Sorgen um eine sichere Existenz, in welcher es ihm möglich wird, den an ihn gestellten Anforderungen der Familie und der Gesellschaft gegenüber, gerecht werden zu können, nicht herauskommt.

Schaffen wir uns aber eine Organisation und sind wir bestrebt, Uebelstände, welche in Geschäften vorhanden sind, an die Öffentlichkeit und namentlich zur Kenntnis der Kollegen zu bringen, so werden auch die Herren Prinzipale zu der Einsicht gelangen, daß es für sie selbst bedeutend besser ist, wenn sie sich angewöhnen, ihre Arbeiter als gleichberechtigte Glieder der menschlichen Gesellschaft und nicht als Sklaven anzuerkennen. Also,

Kollegen allerwärts, tretet ein für die Schaffung einer Organisation und werdet Euch recht bald darüber klar, ob und wann wir einen Kongress abhalten sollen. Ich würde die Weihnachtsfeierlage zur Abhaltung des Kongresses in Vorschlag bringen und in einer Stadt, wo es auch der Redaktion der „Graph. Pr.“ ermöglicht wäre, an dem Kongress teilnehmen zu können.

Ein Vorkommnis, welches sich im Grabfistement der Herren Ewald & Kießling in Leitelsheim bei Grimmitzschau ereignete und durch welches auch ein Beweis geliefert wird, daß eine Organisation not thut, ist für weitere Kollegenkreise so interessant und vor so eminenter Wichtigkeit, daß ich es nicht unterlassen kann, dasselbe zur allgemeinen Kenntnis der Kollegen zu bringen; einen Kommentar kann sich dann jeder Kollege selbst dazu machen.

Am 12. Juli er. nachmittags nach 4 Uhr wurde Leitelsheim mit Umgebung von einem schweren Gewitter, welches ein Hagelwetter im Gefolge hatte, heimgesucht, wodurch an dem Fabrikgebäude mit Oberlicht, den Herren Ewald & Kießling gehörig, sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden, der ganze große Arbeitsaal, in welchem 7 Steindruckpressen, 14 Handpressen und noch verschiedene andere Maschinen stehen, lag voller Glascherben und Dagekörner in der Größe eines kleinen Hühnerkies. Die Maschinen hatten es übergenommen und erforderte die Reinigung viel Mühe und Arbeit, namentlich die Entfernung der Glasscheiben aus den Betrieben der Maschinen und von den Druckwalzen etc. Ein derartiges Unglück ist für beide Teile gewiß sehr unangenehm, aber keinem Menschen auf der Welt kann die Schuld, das Unwetter herbeigeführt zu haben, beigegeben werden. Wenn nun die Herren Ewald & Kießling ihrem Kramm und Ärger über dieses Naturereignis an den Arbeitern Luft machten, so zeigt das doch ganz gewiß nicht von allzu großer Humanität. Montags war alles soweit wieder hergestellt, daß hätte gebredt werden können, natürlich mußten die in Arbeit befindlichen Anlagen, welche durch das Wetter naß geworden und an den Mäandern zummentslehten, Vogenweil vorzüglich abgehoben werden.

Es fehlten auch noch die Fensterscheiben, da so vieles Glas nicht so schnell herbeigeschafft werden konnte und auch wohl nicht genügend Glatte vorhanden waren, so wurde das Oberlicht bis zu 2 1/2 mit Brettern zugenanagt. Der Arbeitsraum entpoch also nicht den sanitäts-polizeilichen Vorschriften! Es war ein sehr ungerechtfertigtes Verlangen, in diesem Raum zu arbeiten, aber die Herren Ewald & Kießling haben sich gewiß als die wirtschaftlich Stärken gefühlt, während es bei den Kollegen, den wirtschaftlich Schwachen, wohl geheißen hat: „Bogel frisch oder frisch.“ Bis um 11 Uhr des Montags Nachmittag waren der Herren nicht anwesend. Bei ihrem Eintreffen in der Fabrik sind ihnen vermutlich drei Maschinenmeister denunziert worden, Schnaps getrunken zu haben. (Ein direktes Verbot des Schnaps-trinkens existiert nicht.) Diese drei Sündenböcke wurden nun einzeln ins Komptor gerufen und ihnen in ganz unhumaner Weise der Text gelesen und bedeutet, sobald sie noch ein einziges Mal dabei betroffen würden, Schnaps zu trinken, seien sie sofort ohne Kündigung und ohne einen Fennig Entschädigung entlassen! Kein Wort der Rechtfertigung wurde gebrudelt! — Als der erste etwas erwidern wollte, wurde er angehehrt: „Halten Sie's Maul!“ Und dabei hat Herr Ewald zu Herrn Kießling gesagt: „Das sehest du, Emil, daß der Kerl besoffen ist!“ Dem zweiten wurde auch kein Wort der Rechtfertigung gestattet, sondern ihm entgegengehend: Es ist eine Unverschämtheit und eine Frechheit von Ihnen, daß Sie sich unterziehen, bei dem Unglück, welches über uns heringebrochen ist, noch Schnaps zu trinken. — Da sollten wohl die Arbeiter weinen und beten? — Wäre es hier nicht am Plage gewesen, nachdem den drei Kollegen ein so großes Unrecht zugefügt worden war, daß sämtliche Kollegen einmütig für sie eintraten? Jeder Angeklagte, mag er noch was für ein Verbrechen begangen haben, kann von dem gesetzlichen Recht, sich zu verteidigen, Gebrauch machen, aber bei diesen Herren ist das vollständig ausgeschlossen; diese

**Seuilleton.**

(Redigiert verboten.)

**Ein Gesundheits-Apokel.**

(Schluß.)

Wir schieben von einander, ich mit dem Gedanken, daß D., dieser die Gesundheitslehren der Vegetarier und Naturheilkundigen bis zum äußersten verfolgende Mann, noch nicht wahnsinnig sei, wohl aber es werden könnte, namentlich wenn er nicht bloß den lachenden Spott, sondern direkt die höhnische Wut seiner Mitmenschen erzeuge.

Es ist ein bezeichnender, gerade nicht ehrenvoller Zug unserer Zeit, daß die im Besitze der Macht befindliche Mehrheit über denjenigen herfällt und ihn physisch und moralisch zu vernichten strebt, der abseits des großen Laufens seines eigenen Weges wandelt oder anderer Meinung zu sein sich erlaubt. Dies war früher entschieden nicht in dem Umfange der Fall. Ich erinnere mich aus meiner Jugend noch so mancher Son-

derlinge, welche belächelt wurden, oder die Pfeilscheibe harmloser Redereien waren. Die Polizei hat ihnen aber niemals einer auf den Hals gehobt. Solche Leute kommen daher heutzutage seltener vor, höchstens „sporadisch“ noch in kleinen Städten oder auf dem Lande in einsamen Gehöften und Schlössern. Dagegen würde deshalb, wenn er sich heute vor dem Thore einer Hauptstadt ansiedeln und in einem Fasse leben wollte, als obdachlos in's Arbeitshaus gesperrt werden; Timon käme gewiß in's Irrenhaus; und ob Rousseau heute frei umherlaufen und der Verkünder einer neuen Weltanschauung sein dürfte, das ist noch fraglich. So befandeten denn auch die Münchener Mitbürger des Herrn Diefenbach eine Ansgelogenheit gegen denselben, die man schon nicht mehr schön nennen konnte. Mir wurde später in München erzählt, daß die Polizei sich vor offenen und anonymen Aufforderungen, Herrn D. zu bestrafen, kaum noch zu retten gewußt habe. Die Polizei hätte nun zwar, um das Publikum zufrieden zu stellen und der Sache ein Ende zu machen, dem guten Herrn Diefenbach gern seine Wollkutte ausgezogen und ihn auf

städtische oder Staatskosten mit gekeister Leibwäsche, Frack, weißer Weste, Pantalons und Lackstiefeln versehen; aber sie hatte keine gesetzlichen Handhaben dazu, denn die Wollkutte bedeckte alle Wölken hinlänglich, sie war also nicht schauverlegend; einen Hut zu tragen konnte man ihn auch nicht zwingen, weil er meinte, sein dichter Haarmuchs schütze ihn hinlänglich; und wenn er behauptete, das moderne Schuhwerk erzeuge Fußschweiß und Hühneraugen, so hatte er auch nicht unrecht. Nun versuchen es die Denunzianten auf andere Weise. Herr Diefenbach hatte sich in einem abseits von München gelegenen Steinbruche eine Hütte erbauen lassen, die er „Eindheim“ nannte und wo er mit den Seinen hauste. Dort ließ er seine Kinder nackt umherlaufen. Flugs hängte man ihm eine Anklage wegen „groben Unflugs“ an. Das Schöffengericht war jedoch so liebenswürdig, ihn freizusprechen.

Man kann über Herrn Diefenbach, wenn man ihn für einen geistig normalen, also für keinen Menschen hält, der närrisch geworden ist oder absichtlich Aufsehen zu erregen sucht, sondern



scheinen so eine recht despotische Regierung zu führen. — Zwei von den dreien, welche gleich nach diesem Austritt kündigten, weil es ihnen doch zu bunt war, wurden von Seiten der Chefs gefragt, ob sie gleich gehen wollten. Auf diesen Leim gingen sie natürlich nicht und das wohl mit vollem Recht, denn sie haben sechs-wöchentliche Mühsalung auf Anregung der Prinzipale vereinbart. — Man hat während der diesjährigen Lohnbewegungen in den Kartellblättern sowohl von Kontraktbruch der Arbeiter gefaselt; auf welcher Seite der Kontraktbruch am meisten geübt und ausgeführt wird, beweist dieses Vorkommnis zur Genüge. — Einer von den dreien, das können alle hier arbeitenden Kollegen bezugen, trinkt prinzipiell überhaupt keinen Schnaps und behauptet dieser deshalb auch mit noch einem anderen, an diesem fraglichen Morgen überhaupt keinen Schnaps getrunken zu haben, während der dritte, ein verheirateter Kollege, zugleich, mit noch einem Kollegen zusammen zum Frühstück für 5 Pfg. Schnaps getrunken zu haben.

It das nun ein Verbrechen und namentlich ein Grund zur sofortigen Entlassung? Kann ein Mann, welcher bei hoher Temperatur in einem Arbeitsraum ohne Fenster arbeitet und einer fossilen Luft ausgesetzt ist, nicht für 5 Pfg. Schnaps vertragen? Ja? Ist es nicht sogar dem Körper dienlich, wenn in bestimmten Fällen der Arbeiter einen kleinen Schnaps trinkt, um sich zu erwärmen und vor Krankheit zu schützen? Die Herren hatten doch den Vormittag gewiß auch schon einen getrunken, aber vielleicht einen besseren, einen feinen Viqueur, ein Gläschen Wein oder dergleichen feine Sorten, was sich die Arbeiter, die Erzeuger aller Werte, natürlich nicht leisten können. Die müssen sich mit dem schlechtesten Kartoffelsaft begnügen. — Sämtliche Kollegen sind hier in diesem Geschäft für wirklich dauernde Stellung engagiert und nun wird eine derartige Bagatelle benimmt, um den Arbeitern ohne weiteres den Stuhl vor die Thür zu setzen. Des Dienstags kündigte auch noch ein Uhrmacher, nachdem er mit Herrn Gold in einen Wortwechsel geraten war und Herr Gold demselben das Sprechen mit einem anderen Kollegen verboten hatte. — Weitere Ereignisse, so sie für die auswärtigen Kollegen von Interesse sind, werden pflicht-schuldig gemeldet.

Es lebe die Einigkeit und die Organisation!

**Technisches.**

**Das Gummiern in der Lithographie.** (Nach L'Imprimerie). Das arabische Gummi ist bekanntlich eine der wichtigsten Materialien in der Lithographie und es scheint wohl am Platze, einige Worte über die Qualität, die Wirkung und die Eigenschaften desselben zu sagen. **Quantität des Gummis.** Seit der Erfindung der Lithographie wurde fast ausschließlich nur arabisches Gummi in dieser Kunst angewendet; seit mehreren Jahren jedoch ist es durch Cenealgummi ersetzt worden. Dieses hat den nämlichen Charakter und die nämlichen Eigenschaften wie das arabische Gummi und wird es, da festeres immer seltener und teurer wird, von den Droguisten als arabisches verkauft. Aus diesem suchen sie die kleineren hellgefärbten Sorten aus und da es in feiner Weise vom arabischen verschieden ist, hat das auch weiter nichts zu sagen. Beide Sorten sind im Wasser vollständig löslich, bilden im löslichen Zustande eine schleimige Substanz und schäumen beim Umrühren. In einem englischen Fachjournal ist die Ankunft einiger neuer Gummisorten aus den Londoner Märkten angekündigt worden, die aus Westindien und Brasilien bezogen werden. Ihre Eigenschaften sind, wie angegeben wird, mit denen des arabischen und des Cenealgummis identisch. Sie lösen sich leicht in kaltem Wasser auf, geben einen guten Schleim, der einen eigentümlichen, aber nicht unangenehmen Geruch hat und etwas dunkel gefärbt ist. Die Hauptfache bleibt, daß er zu bedeutend billigeren Preisen angeboten wird. Wohl jeder Steinbruder hat unter dem Gummi unregelmäßige, dunkler gefärbte und weniger leicht zerreibliche Stüchlein gefunden, die sich im Wasser nicht auf-

lösen und den Schleim klumpig machen. Diese Beimischungen sind Vorz von untern Kirsch, Apfel- und Pflaumenbäumen und für den Steindruck unbrauchbar. **Auflösen des Gummis.** Beim Gummiern des Steins muß das Gummi genügend flüssig sein, damit es sich leicht und gleichmäßig verteilt, ohne beim Auftragen die Zeichnung wegzuwischen. In diesem Zweck bedient man sich eines feinen weichen Schwammes, der jeden Tag rein ausgewaschen werden muß. Eine Hauptfrage des Druckers ist die überall gleichmäßig dicke Schicht des Gummis auf dem Stein. Um dies zu bewirken, streicht man nach dem Auftragen mit dem Schwamm noch mit einem Musselinlappen darüber. Bei einer veränderlich dicken Schicht wäre die Beschädigung der Zeichnung zu riskieren.

Das Gummi wird, wie gesagt, in reinem kaltem Wasser aufgelöst, in welchem es bald einen feinspartigen Schleim bildet. Hat man einen Stein in Irgend- oder Kreidemarmor zu gummiern, so bedient man sich desselben in der Konsistenz von dickem Öl, betrifft es aber eine gravierte Zeichnung, so muß der Schleim viel dicker sein.

Zur Auflösung von 125 Gr. Gummi nimmt man einen halben Eimer Wasser. Von Zeit zu Zeit rührt man die auf den Boden des Gefäßes sich niederschlagende Masse um, wodurch die Auflösung beschleunigt wird. Nach vollständiger Auflösung wird die Flüssigkeit durch ein Musselinluch gefiebt, welches die Unreinigkeit zurückhält.

**Gegährtes Gummi.** Während der heißen Jahreszeit geht aufgelöstes Gummi leicht in saure Gährung über; in diesem Zustande ist es für den in Rede stehenden Zweck nicht mehr verwendbar, indem es die garten Partien der Zeichnung angreift, gewissermaßen eine ätzende Wirkung ausübt. Ob das Gummi gährig geworden, läßt sich daran erkennen, wenn es auf dem Stein in der Richtung, in welcher man mit dem Schwamm gestrichen, Streifen bildet. Unter diesen Umständen wird ein gleichmäßiges Einschwärzen erschwert. Es ist deshalb anzuraten, die Gummilösung nur in kleinen Quantitäten zu bereiten und bis zum Gebrauch an einen kühlen Ort zu stellen. Je wässriger die Gummilösung ist, um so eher wird sie sauer, es ist deshalb zweckmäßiger, sie so dick zu halten, als irgend angeht; verdünnen kann man sie nötigenfalls immer noch. Sauer gewordenes Gummi läßt sich höchstens noch zur Mischung mit der zum Regen bestimmten Säure benutzen.

Um lautes Gummi wieder auf seinen natürlichen Zustand zurückzuführen, hat man vorgeschlagen, kleine Stüchlein Kalk, Kreide oder Bruchstücke von Lithographiestein hinzuzufügen. Die Zerlegung der einen oder der anderen dieser Substanzen, welche alle sauren Kalk zur Basis haben, neutralisiert die sich im Gummi bildende Säure. Die Kohlensäure entdunstet sich und der Kalk wirkt auf die Säure des Gummis. Die vollständige Neutralisation der Gummilösung läßt sich daran erkennen, wenn das Gummi Lackmuspapier nicht mehr rot färbt. In diesem Zustande wird es durch ein Leinwand gefiebt, in welchem der durch die zerlegten Substanzen entdunstete Niederschlag zurückbleibt.

Ein Uebermaß von Wasser wie überhaupt zu große Feuchtigkeit sind nicht minder mit Uebelständen verbunden als Dürre. Der geringste derselben ist, daß die feinen Partien der Zeichnung keine Farbe annehmen, sobald der Stein geteigt wird.

Wenn das Gummi schwarz wird und sich Schimmelpilze zeigen, so kann man es nur wegwässern. Mit solchen erzeugen sich Flecken, welche die Zeichnung zerstören. (Schluß folgt.)

**Berschiedenes.**

Eine recht beachtenswerte Mitteilung geht der „Fränkischen Tagespost“ aus Fürth i. B. zu. Dem genannten Blatte wird nämlich von dort geschrieben: „In hiesigen Arbeiterkreisen wird gegenwärtig dafür Propaganda gemacht, bei zukünftigen Arbeitereinstellungen zc. nur solche Arbeiter zu unterziehen, welche eine bestimmte Zeit einer fachgewerblichen Organisation als Mitglied angehören. Wie wir hören, sollen die Vereine der Metall-

arbeiter, Tischler und Glasarbeiter bereits diesbezügliche Beschlüsse gefaßt haben und die übrigen Fachvereine diesem Beispiel folgen.“ Die Gründe, welche die Fürther Fachvereine zu ihrem Vorgehen bestimmen, liegen sehr nahe. Eine große Zahl Arbeiter kümmert sich nämlich das ganze Jahr nicht um die gewerkschaftlichen Organisationen ihrer Fachgenossen. Kommt es aber zu einer Arbeitseinstellung, dann sind es gerade regelmäßig diese „Wilden“, welche am ehesten und dringendsten nach Unterstützung rufen. Diesen Leuten nun begreiflich zu machen, daß es Rechte nur da geben kann, wo vorher Pflichten erfüllt worden sind, kann durchaus nichts schaden.

Die **Gewerlehrens-Verbands-Invalidenliste** ist jetzt wirklich dem Schicksal verfallen, das ihr bereits seit Jahren prophezeit wurde. Der Vorstand derselben hat zum 8. September die ordentliche Generalversammlung ausgeschrieben, in der die Auflösung der Kasse beschloffen werden soll. Dieses Vorgehen ist notwendig, weil die Kasse ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Mitgliedern auf die Dauer nicht nachzukommen vermag. Diese vielgerühmte Schöpfung des Sozial-Quacksalbers Dr. Max Birch ist also in aller Form pleite. Angeblich sollen die „anerkannten“ Invaliden voll abgefunden werden, und zwar in Kapital, die übrigen Mitglieder aber sollen 20 Prozent ihrer eingezahlten Beiträge zurückerhalten. — Im Interesse der beteiligten Arbeiter ist dieser Ausgang sehr zu bedauern, indes hat es von jeher nicht an Warnern gefehlt und schließlich war es eben ein Experiment, zu dessen Teilnahme niemand genötigt werden konnte. Aber aber aus freiem Entschlusse sich jahrelang von einem Max Birch an der Kasse herum führen läßt, der verdient schon eine kleine Strafe.

**Erwiderung**

auf die drei in den Nummern 12—14 der Graphischen Presse enthaltenen Artikel, den Deutschen Gesellschafter-Bund betreffend.

Obgleich auf die den S.-B. und die Kr.-B. des S.-B. betreffenden Artikel in den Nr. 12—14 schon vom Vorstand der Kr.-B. auf den in Nr. 14 befindlichen und soweit er die Kr.-B. betrifft, geantwortet wurde, so glaubt die unterzeichnete Kontroll-Kommission doch, bei dem Bombardement von Anspangern, auch ihrerseits und insbesondere den Bund betreffend, einiges erwidern zu müssen. Die Artikel halten der Reihe nach eine wunderbare Steigerung inne. Während der erste des Herrn W. A. recht gut gemeint und wohlwollend ist, geht der zweite des Herrn G. T. zum Angriff über; während der dritte des Herrn G. A. dem Faße den Boden ausschlägt und schließlich alle Gesetze der Höflichkeit bei Seite läßt. Doch nun zur Sache. Alle 3 Artikel haben die Forderung gemeinsam, die Graphische Presse zum Organ des Bundes (und der Kr.-B.) zu ernennen, das sei in jeder Beziehung besser, die Mitglieder würden mehr, ausführlicher und schneller alles erfahren und die Hauptrolle: die Graph. Presse hätte mit einem Schlag ca. 1300 Abonnenten gewonnen. (Die Mitgliederzahl der Kr.-B. in Betracht genommen, sogar ca. 3000.) Die General-Versammlung hat freilich das Recht, diese Veränderung vorzunehmen, wird es aber nach reiflicher Überlegung aller vor und gegen schwerlich thun, und zwar nicht in haussiegender Weise und auf Betreiben der „Patriarchen“, wie Herr G. T. meint, der von den zur General-Versammlung gesandten Abgeordneten eine recht niedrige Meinung haben muß.

So lange nun die General-Versammlung nicht anders beschließt, hat die Verwaltung die Pflicht, jedem Mitgliede die Berichte ohne Kosten zugänglich zu machen und in der That erhält jedes einzelne Mitglied jetzt seinen Bericht. Hierin eine Veränderung schaffen, hieße nicht anders, als einem großen Teile der Mitglieder die Berichte vorenthalten, was bei einer geordneten Verwaltung vermieden werden muß. Die Graph. Presse würde aber den gedachten Nutzen gänzlich haben, denn erstens sind unter den angegebenen 800 Abonnenten schon recht viele Mitglieder des Bundes und der Rest dürfte zum großen Teil indifferent sein und lieber auf die Berichte verzichten, als ein Abonnement

der die Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung an den Tag legt, vielerlei Meinungen haben. Würden wir aber, so darf ich wohl fragen, große Neugestaltungen auch auf anderen Gebieten erleben, wenn es keine kraftgenialen Naturen gäbe, welche sich über alles, über Spott, Hohn und Verfolgungen hinwegsetzen und mutig auf ihr Ziel lossteuern? Nein gewiß nicht. — Alle großen Männer, alle Erfinder und Entdecker hatten mehr oder weniger unter dem Hohn und Spott ihrer lieben Mitmenschen zu leiden. — Wie wurde z. B. Bassalle wegen seiner Neuerungs-sucht verfolgt von Seiten der angeblich wahren Volksfreunde — den Fortschrittler — selbst mit oer grimmen Verächtlichkeit, als wäre er keineswegs ein Demokrat, sondern ein verkappter Rückwärtler und Volksverführer — verschrien sogar von seinen „freisinnigen“ Freunden wegen seiner kühnen Beanpruchung der Staatshilfe zu Gunsten der Produktiv-Assoziationen fürs enterbte Volk! Wie wurden nicht die Bauernhäusen, welche neugestaltend die Volksrechte auf ihre Fahne schrieben, von Luthern, dem mönchlichen „Neugefallter“, selbst in Acht und Bann gethan,

wie Ulrich v. Hutten und Sickingen entrechtet und erbürgert! Das „naturwissenschaftliche Zeitalter“ hat man unser Jahrhundert mit Fug genannt; aber wenn wir uns heute der herrlichsten Früchte und immer neuer Entdeckungen erfreuen, so ist leider die erste Saat fast immer mit dem Herzblut neuerungsfähiger Märtyrer des Erlebens gebüngt worden. Den Erbauer des ersten Dampfschiffes, den Ingenieur Robert Fulton, nannte selbst der weitschauende Napoleon I. einen Narren. Als es in England bekannt wurde, daß Stephenson seine erste Lokomotive baute, welche die Reisenden zwischen Liverpool und Manchester doppelt so schnell als die Postkutsche befördern werde, so schrieb ein sonst kühl überlegendes englisches Blatt einen Schmähartikel gegen solche Tot und Verderben bringende Veruche, der wie folgt schloß: „Wir sind überzeugt, daß sich jeder Engländer lieber von einer Kongraveschen Rakete fortzuschleudern lassen wird, als sich der Gnade einer Maschine anvertrauen, welche sich mit so rasender Schnelligkeit bewegt.“ Und heute geht uns selbst der Jagdtag, der zehn deutsche Meilen in der Stunde zurücklegt, noch

nicht schnell genug, sondern wir denken bereits daran, die langgestreckte Erde ganz zu verlassen und die kürzere Luftlinie zu wählen. — Wenn man nun auch mit amähernder Sicherheit annehmen und behaupten kann, daß die Trachten unserer Tage im nächsten Jahrhundert nur noch in Theatergarderoben anzutreffen sein werden, so läßt sich doch fast ebenso sicher voraussagen, daß in den Theaterdorstellungen kein Partierre von Ohnehofen, welche à la Diefenbach gekleidet sind, Vorfall klaffen wird. Die Gesundheitspflege wird bis dahin hoffentlich so viel Einfluß auch auf die Bekleidungslehre gewonnen haben, daß sowohl unseren klimatischen Verhältnissen angemessene Stoffe, wie auch Gesundheitszwecken entsprechende Kleider getragen werden, und zwar in Formen, welche dem Schönheitsinne so wenig zuwider sind, wie dem Schamgefühl. Die Diefenbachsche Kleidung ist bezeichnend, und sie mag dem Träger derselben genügen. Für die Masse des Volkes wird er aber ein Prediger in der Wüste sein und bleiben. Dr. S. in A.

nehmen. Aber die Graphische Presse kann auch gar nicht in allen Fällen den Anforderungen der Verwaltung so, wie die nach Bedarfs zu erscheinenden Mitteilungen, genügen, da häufig Dinge vorkommen, die sofort veröffentlicht werden müssen, während die Graph. Presse zunächst nur 14tägig erscheint, und müßte die Verwaltung dann doch zu Zirkularen greifen. Daß Herr G. K. die Berichte unvollständig findet, läßt fast vermuten, daß er sie nie gelesen hat, da sie fast stets den ganzen Umfang der Graph. Presse und manchmal um das Doppelte überschreiten. Freilich will Herr G. K. die „Anliegen“ aus den Mitteilungen hören. Nun es steht niemandem etwas im Wege, nach dem Rezept des Herrn G. K. zu handeln, wir bezweifeln aber, ob hiermit der Graphischen Presse gedient wäre. Etwas Anliegen könnten sich praktisch doch nur in Anträgen zur Generalversammlung verkörpern und werden dann stets ordnungsmäßig veröffentlicht. Ein langes und breites Vorgesprechen, bevor die Sache eine praktische Bedeutung hat, würde doch den Raum der Graphischen Presse ganz übermäßig in Anspruch nehmen, und einem bloßen Schreibsport soll doch das Blatt nicht dienen.

Nun noch zu Herrn G. T. zurück, dieser schreibt: „Was die Hauptverwaltung beider Kassen anbetrifft, so ist dieselbe als solche zwar eine anzuerkennende gute, steht jedoch nicht im geringsten auf dem Standpunkt der allgemeinen Arbeiterbewegung, welche in der Zentralisation das Einzel aller Bestrebungen erblickt, sondern ist eine patriarchalisch hausmeyernde, in der neue Ansichten als Dingeleien angesehen werden.“

Herr G. T. stellt hier die Dinge vollständig auf den Kopf, das von ihm Gesagte heißt im Auszug:

- 1) Der Senefelder-Bund hat keine Zentralisation.
- 2) Die Arbeiterbewegung (worunter Herr T. zunächst wohl die Fachvereine versteht, da im Artikel des Herrn K. davon die Rede ist, worauf Herr T. seinen Artikel basiert,) also die Arbeiterbewegung ist zentralisiert.

Wie ist ein solcher Ausspruch nur möglich, wenn man andere befehlen will? Kennt Herr G. T. die deutschen Vereinsgesetze nicht? Und hat er die Note 2 der Med. zum ersten Artikel nicht gelesen, welche schon befehrt, daß die genannten Gesetze die Zentralisation der Fachvereine nicht zulassen!

Jedermann weiß, daß gerade der S.-B. streng zentralisiert ist, zentralisierte Kassen und zentralisierte Verwaltung besitzt, aus diesem Grunde ist aber auch nicht mit Dingen beschäftigt, da f, die dem „Standpunkt“ der allgemeinen Arbeiterbewegung entsprechen, andererseits Aufhebung und Anstlage der Vorstandsmitglieder die unvermeidliche Folge wäre, da die Berichte trotz der genannten Zentralisation nach allen Erfahrungen gerade in der allgemeinen Arbeiter-Bewegung die Mitglieder-Kassen mit ihren besonderen Vorständen als besondere Herrine betrachten und hieraus den Verstoß gegen alle deutschen Vereinsgesetze konstatieren würden, und die Regierungen würden die auf Grund § 360 ad 9 des Straf-Gesetz-Buches erteilten Genemigungen zum Wesfästsbetriebe zurücknehmen. Das alles wird doch Herr G. T., wenn er Interesse am Bund hat, nicht wollen; (wir wissen nur, daß er in der Kr.-K. Mitglied ist.)

Herr G. T. meint noch, man müsse den Eintritt möglichst leicht machen, Eintrittsgeld ermäßigen und ärztliche Atteste fallen lassen.

Diese Dinge sind alle schon gewesen und haben nicht vermocht, eine größere Anzahl von Mitgliedern dem Bunde zuzuführen, wohl aber sind die Kassen durch Aufnahme ohne Attest bedeutend geschädigt worden, das alles sollte Herr G. T. wissen; übrigens sollte man meinen, daß kein Mensch weniger als 1 M. Eintrittsgeld verlangt, und daß dieser Satz als äußerst mäßig anerkannt werden müßte; wenn aber Herr G. T. diejenige meint, welche infolge höheren Alters mehr zu zahlen haben, so find wir der Meinung, daß solche, welche trotz aller Anstrengung für Agitation, tausenden von Flugblättern zc. nicht in jüngeren Jahren beitraten, überhaupt keinen Anspruch auf Rücksicht haben. Dies unsere sachlichen Entgegnungen. Auf die nicht sachlichen Angriffe gehen wir ebensowenig ein, wie der Vorstand der Kr.-K. Die Kontroll-Kommission des Deutschen Senefelder-Bundes

J. A. W. Rogge.

Als Mitglied der Kont.-K. zum obigen Artikel beauftragt, gestatte ich mir, indem ich auf denselben verweise, noch als Abgeordneter zur Berliner Generalversammlung im Jahre 1887 und Vorsitzender auf derselben folgendes zu bemerken:

Herr G. T. schreibt, es sei dort gesagt worden, „daß das Heil der Mitglieder der Kasse es ist hiermit die Kr.-K. gemeint. D. H.) nicht in der Zahl, sondern in der Solidarität der Mitglieder zu suchen.“

Herr G. T. zitiert hier aus einer von mir gehaltenen Rede falsch und würde bei einzigem Nachdenken gefunden haben, daß niemand solchen Unfug gesagt haben kann; denn die Solidarität hat mit einer Krankenliste wenig zu thun. Ich sagte vielmehr: „Bei einer Kr.-K. komme es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Mitglieder an.“ Das heißt im Gegensatz zur Menge auf ihren gesundheitlichen Zustand und die Abgeordneten waren darin so „kurzsichtig“ (wie Herr G. T. sich ausdrückt), weil sie wußten, daß die lange Zeit bestehende Aufnahme ohne Attest nicht zum wenigsten dazu beigetragen hätte, daß die Kasse, trotz Aufzehrung von ja. 4000 M. Eintrittsgeldern, im Jahre 1886 vor dem Bankrott stand. Ob die Abgeordneten hier kurzsichtig handelten, kann getrost dem Urteil der Leser überlassen werden. Geg.: P. Möhring.

Korrespondenzen.

**Berlin.** Der Fachverein der Steinbrüder und Lithographen hielt am 18. Juli in Jordans Salon seine statutenmäßige Generalversammlung ab, welche sich eines recht guten Besuchs zu erfreuen hatte. Die Tagesordnung lautete: 1. Kassenbericht, 2. Vortrag des Herrn Lürk. 3. Abrechnung vom Sommerfest. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet, teilte er mit, daß der Wirt der Gratewäissen Bierhallen für diesen Tag sein Lokal anderweitig vergeben habe und infolge dessen die Versammlung hier in diesem Lokal stattfindet. Auch gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Wilhelm Halenleuer und forderte die Mitglieder auf, das Andenken des von uns leider zu früh geschiedenen Kämpfers für die Arbeiterschaft, für Wahrheit, Freiheit und Recht, durch Erheben von den Plätzen zu ehren, was auch allgemein geschah. Darauf verliest Herr Müller in seiner Eigenschaft als Revisor an Stelle des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Kassierers den Kassenbericht des verflochtenen Quartals. Die Einnahme betrug 437,50 M., die Ausgabe 719,42 M., verbleibt ein Ueberschuß von 104,92 M. inkl. allem Bestand. Ein Antrag der Revisoren, dem nicht anwesenden Kassierer Herrn Spielmann die Decharge zu erteilen, wurde einstimmig angenommen. Der zweite Punkt: Vortrag des Herrn Lürk, konnte leider nicht stattfinden, da derselbe schon für den Abend anderweitig angelagt hatte und ein anderer Vortragender nicht zu beschaffen war. Die Abrechnung vom Sommerfest ergab: Einnahme 388,80 M., Ausgabe 194,40 M. Herr Albert Schulz sprach im Namen des Komitees den Kollegen für ihre zahlreiche Beteiligung an dem Feste seinen Dank aus und forderte dieselben zugleich auf, auch das Sommerfest des Gesangsvereins „Senefelder“ ebenso gut zu besuchen. Unter Verschiedenes brachte der Vorsitzende zur Kenntnis, daß in Leipzig in der Brandfletterischen Anstalt ein Streit ausgedröben sei, und der Zugang nach dorthin fernzuhalten ist. Von einer sofortigen materiellen Unterstützung wurde abgesehen, jedoch der Vorstand ermächtigt, eine solche zu zahlen, sobald sich die Streitenden an denselben wenden. Eine längere Debatte entpinn sich über eine Zeitungsnotiz, welche in der Dienstsnummer der sogenannten freimüthigen Presse gestanden. In derselben heißt es, daß die Drucker der Luxuspapierfabriken Berlin einen Streit vorbereiten, wobei bemerkt ist, daß der Lohn der Drucker in dieser Branche zwischen 40—45 M. steht bei einer neunstündigen Arbeitszeit. Alle Redner waren darüber einig, daß diese Notiz nur dafür angethan ist, die Bewegung, zu welcher sich die Arbeiter dieser Branche infolge der schlechten Lohnverhältnisse vorbereiten, der öffentlichen Meinung gegenüber in Mitleid zu bringen, und nicht gegen derartige Verleumdungen ganz energisch Protest erhoben werden. Die Statistik, welche seiner Zeit vom Fachverein ausgegeben worden ist, würde den Einleider eines Besseren belehren. Von einer Berichtigung an die Blätter, welche diese Notiz gebracht, wurde Abstand genommen, da man derartigen Zeitungen damit zu viel Ehre an thun würde, und wurde bekräftigt, dieses nur in den Arbeiterzeitungen „Berliner Volksblatt“ und „Volks-Tribüne“ zu thun.

Auch wurde den Kollegen besonders ans Herz gelegt, solche Zeitungen nicht noch dadurch, daß sie von ihnen gelesen werden, zu unterstützen, da man jetzt wieder sieht, daß alle Bemühungen der Arbeiter, und seien dieselben noch so gerechtfertigt, mit Hohn behandelt werden. Im weiteren wurde den Kollegen bekannt gemacht, daß der „Senefelder-Bund“ sein diesjähriges Sommerfest wieder im Berliner Prater abhält; da der betreffende Wirt aber sein Lokal zu Arbeiterversammlungen nicht hergibt, so ist jeder, der die Sache des Proletariats hochhält, verpflichtet, dieses Lokal unter allen Umständen zu meiden. Jedoch ist dieses Fest nicht zu verwechseln mit dem, was der Grangverein „Senefelder“ am 17. August in „Sankt-Johanni“ abhält. Beschlossen wurde noch, das diesjährige Sommerfest in Form eines Herrenabends zu feiern und wurde hierzu ein Komitee von 7 Personen gewählt. — Die nächste Versammlung findet am 22. August in demselben Lokal statt.

**Karhus (Dänemark).** Werte Kollegen! Da wir vor kurzer Zeit berichteten, daß wir einen Fachverein für Steinbrüder und Lithographen zu gründen beabsichtigten, so können wir auch nicht umgehen, Bericht zu erstatten von unserer 1. General-Versammlung in Horsens (Jütland) am 14. Juli. Auch hier herrschte große Sympathie für den jungen Verein. Von den Zweigvereinen waren sämtliche Kollegen erschienen. Gewählt wurden die Kollegen: Nielsen, Steinbrüder, 1. Vors., 2. Schöne-mann, Lithograph, 2. Vors., P. Christensen, Steinbr., Kassierer. Ferner ein Supleant und 2 Revisoren. Es wurde folgende Resolution von der Versammlung angenommen: Der gewählte Vorstand soll den Versuch machen, mit dem Kopenhagener Verein in Verbindung zu treten, um ein dänisch und schwedisches Fachorgan zu gründen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß es uns gelingen wird, und wir wären dann über ganz Dänemark organisiert. Generalversammlung ist jedes Jahr einmal; als Ort für die nächste wurde Obenre gewählt. Sitz des Ausschusses ist Karhus. Unterstützung für Arbeitslose und Streikende wird aus der Kasse gewährt, wenn der Verein 1 Jahr besteht. Reiseunterstützung erhält jeder reisende Kollege sofort, wenn er nachweisen kann, daß er einem solchen Vereine angehört. Letzteres geht natürlich auch noch aus Privatmitteln. Schließlich sagen wir dem löbl. Fachverein von Nürnberg unsern Dank für die Ueberlassung eines Exemplares seiner

Statuten. Mit der Devise: Einer für alle, alle für einen zeichnet mit kollegialem Gruß  
Fagforening for Steindr. u. Lithografer  
Karhus.  
NB. Erkundigungen über Konstitutionsannahme wollen man gefälligst an den Vorstand selbigen Vereins richten.

Fragelasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungs-austausch der Kollegen über technische, fachwissen-schaftliche Fragen herbeigeführt werden und bitten wir unsere Leser hiervon den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung als wie deren Beantwortung zu machen.

Zu Frage 9 erhalten wir die Mitteilung, daß die Firma J. Wappler, Eisenhandlung, Leipzig, Bleche zum Druck von Platten liefert. Geirichene Bleche, wie der Fragesteller wünscht, giebt es jedoch nicht. Nach unseren Informationen wird die Zeichnung, Schrift oder Bild entweder durch Stanzschul oder mittels Abziehpapier auf das Blech übertragen, welches vorher nur gehörig gereinigt wird.

Frage 10: Ist es ratsam, Maschinendöl oder irgend ein anderes Öl der angeriebenen Farbe für Chromo-druck beizumischen?

Briefkasten.

G. A., Eger. 1 Gulden (östr. W.) in Marken dankend empfangen und nach Vorchrift verwendet.

L. Nürnberg. Ueber den Deutschen Senefelderbund ist eine Abhandlung in Arbeit, mit deren Veröffentlichung wir sobald als möglich beginnen werden.

G. A., Berlin. Die Graphische Presse achtet täglich erscheinen zu lassen, ist nicht Ihr Wunsch allein, sondern der wohl der meisten Kollegen. Leider müssen wir aber immer wieder darauf hinweisen, daß dazu mindestens eine Verdoppelung des jetzigen Abonnentenstandes nötig ist. Daß der einuberstehende Kongreß sich mit der Organ-frage befassen muß, ist wohl selbstverständlich.

Bis zum 30. Juli gingen folgende Abbonnementsbeiträge ein: M. A., Berlin M. 50. — G. A., Berlin, M. 3. — G. A., Hamburg M. 1. — D. G., Leipzig, M. 40. — L. P., Wünnen M. 20,80. — O. Sch., Stuttgart M. 7. — A. B., Leptin M. 2. — G. S., Magdeburg M. 2. — G. Richter, Brüssel M. 1,25. — G. G., Leipzig M. 2. — G. S., Stahmen M. 1.

Bücherschau.

„Decorative Vorbilder“ betitelt sich ein neues kunstgewerbliches Prachtwerk, welches zu äußerst billigen Preisen (siehe Vleserung mit fünf Postkarten 1 Mark) bei Julius Hoffmann in Stuttgart soeben zu erscheinen beginnt. Dasselbe ist für Zeichner, Dekorationsmaler, graphische Künstler, Architekten und für selbstausübende Kunstfreunde bestimmt und bringt in reichlicher Abwechslung: Figürliche Darstellungen, kunstgewerbliche Verzierungen, Tier- und Pflanzentypen, Allegorien, Trophäen, Vereinszeichen zc., zumest in farbiger Ausführung. Die „Decorativen Vorbilder“ sollen ein Sammelwerk bilden, welches dem kunstgewerblichen Zeichner die mannigfaltigsten Anhaltspunkte und Motive zur Benutzung und Nachbildung darbietet und ihn zugleich zu neuen Schöpfungen anregt. Die uns vorliegenden zwei ersten Lieferungen enthalten folgende Tafeln: Gehänge und Gewinde aus dem 16. Jahrhundert, Amoretten, Löwenbilder für kunstgewerbliche Zwecke, Wagnetten und Gelegenheitsarten, Blumenfriese, die Jahreszeiten Allegorien, moderne figürliche Entwürfe, heraldische Wap-penhalter, Motive in japanischem Geschmack, Einfassungen im Renaissance-Stil. — Das Unternehmen macht schon auf den ersten Blick den Eindruck, daß die Ver-lags-handlung mit glücklichem Griff einen zeitgemäßen Gedanken erfaßt und denselben mit opferwilligem Auf-wand ins Leben gerufen hat. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß die „Decorativen Vorbilder“ in den weitesten Kreisen gute Aufnahme finden und gewiß auch vielfachen Nutzen stiften werden.

Anzeigen.

Nürnberg! Leipzig!  
Zuzug fernhalten!

Gesucht auf 1. September ein Schrift- und Zeichenlithograph, 1. Kraft. Muster und Gehalts-Ansprüche erbeten. Offerten erbeten unter Nr. 40, postlagernd Biele.

Sehr tüchtiger  
Lithograph, Maschinenmeister,  
besonders für ganz feinen Buntdruck, findet sogleich Auf-nahme. Muster und Gehalts-Ansprüche an Joseph Eduard Rigler, Budapest, VI Rothen-gasse 55.

Schweiz.

Allen Abonnenten der „Graphischen Presse“ zur Nach-richt, daß ich mit nächster Nummer den Abonnements-betrag per Nachnahme erbehe. A. Heim,  
St. Gallen, zum Landes.